

März 2008

Siebener-Kurier 57

Seite 1

Der Siebener-Kurier

Nr. 57 (März 2008)

PREIS 3 €

ISSN 0 948-6089



Vorwort von Chris

Meine jahrelange Fortsetzungs-Geschichte von der terranischen Ingenieurin Hanna auf Boruthia hatte ich im letzten Heft beendet und inzwischen in Buchform gebracht. Ab sofort gibt es sie in Form von zwei Bänden beim FiFa-Verlag in München, siehe Seite 3. Diese werden auf der nächsten Buchmesse in Leipzig vom 13. bis 16. März 2008 in Halle 2, auf dem Stand E 202 der FiFa ausgestellt.

Den Band über Dr. Patricks Reise in den Süden wird zur Zeit stilistisch überarbeitet, und soll demnächst ebenfalls im FiFa-Verlag neu erscheinen.

In diesem Siebener-Kurier bringe ich ein paar abgeschlossen Geschichten, die nichts mit Boruthia zu tun haben. Ich hätte es schade gefunden, sie mit aller Gewalt für Boruthia umzuschreiben. Ferner enthält dieses Heft die erweiterte Fassung des bereits in Nr. 56 erschienenen Preußen-Aufsatzes von Hanne Buhl.

Jetzt bitte ich um Rückmeldung, was davon am besten gefällt, damit ich weiß, wie es mit dem Siebener-Kurier weitergehen sollte.

Und vielleicht steht ja im nächsten Kurier auch "Deine" Story?

Chris



IMPRESSUM

Der SIEBENER-KURIER ist die nichtkommerzielle Zeitschrift einer Schreibwerkstatt u. a. über Science Fiction, Fantasy, Ökologie, Religion, Katzen, Eisenbahnen und Abenteuer.

Redaktion:

H.-Chris Gast,

Bergstraße 1,

14109 Berlin

oder

Hans-J. Süleyman Buhl,

Wolfsburger Weg 28f,

12109 Berlin-Mariendorf

Im **Internet** sind wir zu finden unter:

www.siebener-kurier.de

Der das Versandporto einschließende Selbstkostenpreis beträgt 3 €

Konto-Nummer 2058 53-107 (Hans-J. Süleyman Buhl) bei der Postbank Berlin (BLZ 100 100 10) bzw. das Geld in Briefmarken an eine der obigen Adressen senden.

ISSN 0948-6089

Inhalt	Seite
Vorwort von Chris	2
IMPRESSUM	2
Neue Boruthia-Bücher im Buchhandel	3
<i>Neuaufgabe der Reise in den Süden</i>	4
<i>Nachbestellungen von Siebener-Kurieren</i>	4
Leserbrief-Auszug	4
Abgeschlossene Science-Fiction	5
<i>Die Transeuropa-Reise</i>	5
<i>Kämpfernautoren gesucht</i>	7
Probleme mit E-Mails	9
<i>Eine E-Mail mit Anhängen</i>	9
<i>Das "einfache" Leben vor dem Computerzeitalter</i> . 10	
Eine irische Geistergeschichte	11
<i>Der geheimnisvolle Seemann</i>	11
Gedichte	12
<i>Entrümpeln</i>	12
<i>Frühling</i>	12
Buchbesprechung - Ein Zeitreise-Romanzyklus von Suzanne Frank	13
AUFSATZ: Preußen –	
Teil unserer politischen Kultur	15
<i>Vorwort</i>	16
<i>Der Ursprung Preußens</i>	16
<i>Der Aufstieg Preußens</i>	17
<i>Befehlsverweigerung aus Gewissensgründen</i>	18
<i>Das soziale Preußen</i>	19
<i>Umbruch in Preußen</i>	21
<i>Der deutsch-nationale Irrweg Preußens</i>	22
<i>Der Niedergang Preußens</i>	24
<i>Erinnerung an Preußen</i>	25
Nachruf	27
Die Siebener-Kuriere der letzten Jahre	28

Neue Boruthia-Bücher im Buchhandel

Ab der Frühjahrsmesse in Leipzig 2008 werden die gesammelten Geschichten über die terranische Ingenieurin Hanna auf Boruthia, der Welt der Katzenwesen, in Form von zwei Sammelbänden im FiFa Verlag in München erscheinen. Zu beziehen im Buchhandel oder direkt beim Verlag: telefonisch: Tel. 0177-750 2937, oder im Internet: <http://www.fifa-verlag.de.vu>

Hanna-Chris Gast,
**"Auf der Welt der Katzenwesen
 Band 1: Fremd auf Boruthia"**
 FiFa-Verlag, München 2008
 ISBN-978-3-934432-18-5

Hanna-Chris Gast:
**"Auf der Welt der Katzenwesen -
 Band 2: Auf der Flucht"**,
 FiFa-Verlag München, 2008;
 ISBN 978-3-934432-19-2



Boruthia ist ein rückständiger Planet ohne Computer, ohne Radio und Fernsehen, ohne Autos und ohne Flugtaxis. Und obendrein kann man den abgelegenen Bauernhof, auf den die Weltraumingenieurin Hanna geraten ist, lediglich zu Pferd verlassen; Tiere, die Hanna bisher nur aus dem Fernsehen kannte.

Später bekommt Hanna die Gelegenheit, auch die einheimischen Psi-begabten Katzenwesen kennenzulernen, mit denen zusammen sie den Angriff eines Alienschwarmes abwehren muss, der sonst alles vernunftbegabtes Leben auslöschen würde.

Und was hat es mit den geheimnisvollen Steinkreisen auf sich; sind das wirklich Sternentore?

Und natürlich kommt auch das Thema Liebe nicht zu kurz.

Der felithenische Professor Abdili nutzt die Gelegenheit eines großen Psi-Experiments für die heimliche experimentelle Genforschung an Menschen.

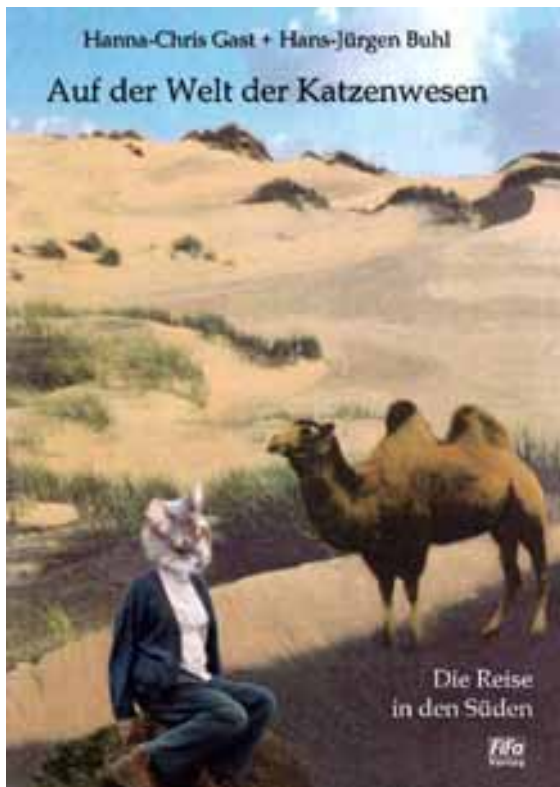
Kris, eine der künstlich geschwängerten Frauen, erwartet ein extrem Psi-begabtes Kind, was wiederum Professor Abdili und andere verhindern wollen. Auf der Flucht werden Kris und ihre Freunde schließlich mittels Sternentore in anderen Orten und Jahrhunderten versteckt. Aber weder im Mittelalter noch auf der Erde zur Pharaonenzeit sind sie wirklich sicher.

Ein weiteres Opfer von Abdilis Experimenten ist Hannas Freundin Martha. Zum Erschrecken aller hat ihr Baby Katzenaugen. Martha hat zwar Angst vor einem Skandal, aber sie will ihr Baby behalten und auch nicht dem felithenischen Professor für seine Forschung überlassen. Gemeinsam machen sich Hanna und Martha per Kutsche und Eisenbahn auf die Flucht.

Neuaufgabe der Reise in den Süden

Die Geschichte von Dr. Patricks Reise in den Süden wird voraussichtlich im Laufe des Jahres 2008 ebenfalls im FiFa-Verlag neu herauskommen, aber wir haben noch ein paar Exemplare der alten Auflage vorrätig (Adresse siehe Impressum). Der Haupttitel wird dann wie bei den Büchern von der Ingenieurin Hanna ebenfalls "**Auf der Welt der Katzenwesen**" heißen, denn bei einem Buch über "Boruthia" in einem "FiFa-Verlag" denkt jeder Kunde in einer Buchhandlung wohl eher an Sport statt an Science-Fiction.

Hanna-Chris Gast + Hans-Jürgen Buhl
"Auf der Welt der Katzenwesen - Die Reise in den Süden",
 2. Auflage, FiFa-Verlag München 2008;
 ISBN 978-3-934 432-20-8



Der terranische Raumhafenarzt Dr. Patrick MacPearson will im Süden des Planeten Boruthia nach Psi-verstärkenden Pflanzen suchen und gleichzeitig seine Eisenbahn-Nostalgie ausleben. Begleitet wird er von der Dolmetscherin Kris n'ha Camilla, einer ehemaligen Amazone. Auf der Reise per Bahn, Schiff und Kamel erleben sie allerlei Abenteuer.

Anmerkung: Dieses Buch baut zwar inhaltlich etwas auf Band 1 auf, kann aber unabhängig davon gelesen werden.

Nachbestellungen von Siebener-Kurieren

Interessierte können ferner alle Siebener-Kuriere nachbestellen (siehe Titelbilder der letzten Kuriere auf der letzten Seite dieses Heftes). Ferner biete ich eine Sammlung meiner abgeschlossenen alten **Darkover-Storys** an aus der Zeit, als wir noch solche Geschichten schreiben durften. Wahlweise auf CD-ROM oder als Papierkopie gegen Unkostenbeitrag. Preis auf Anfrage. Bitte möglichst in Form von Briefmarken für die Unkosten und für das Rückporto schicken.

Chris



Leserbrief-Auszug

Eine Leserin schickte uns einen Zeitungsausschnitt aus der Berliner Morgenpost (Juli 2007) über einen Kater in einem Altersheim:

... Chicago - Wenn Kater Oscar im Altenheim am Patientenbett erscheint, weiß das Pflegepersonal, welche Stunde geschlagen hat. Das Tier scheint den unmittelbar bevorstehenden Tod von Menschen ankündigen zu können. In den vergangenen zwei Jahren sei "Oscar" in dem Altenheim von Providence im US-Bundesstaat Rhode Island zu mehr als 25 Demenzkranken gekommen, die nur wenige Stunden später verschieden seien, berichtet David Dosa von der Brown University in Providence im "New England Journal of Medicine".

... "Der Kater erscheint nicht immer als Erster. Aber er schafft es fast immer und fast immer in den letzten zwei Stunden", sagte die Medizinprofessorin Joan Teno. Sie glaube nicht, dass der in dem Altersheim aufgezogene Oscar hellseherische Fähigkeiten habe. Es gebe für das Phänomen wahrscheinlich eine biochemische Erklärung. Für Kleintierexperten wie Thomas Graves von der University of Illinois sind Oscars Fähigkeiten nichts Außergewöhnliches. "Katzen können das", sagte der Veterinär. "Hunde und Katzen können wahrscheinlich Dinge erspüren, die wir nicht bemerken." ...



Abgeschlossene Science-Fiction

Die Folge eines Atomkrieges wäre ein sogenannter atomarer Winter und möglicherweise eine kleine Eiszeit, von der die folgende Geschichte handelt.

Die Transeuropa-Reise

Mailand, den 12. September 2881

Lieber Onkel Karl,
hier hast Du den Bericht von der ersten Transeuropa-Reise, damit Du Deine Reportage für den "Mailänder Boten" schreiben kannst. Ich bin Dir sehr dankbar, dass Du mir Deine Fahrkarte für den ersten Transeuropa-Zug gegeben hast, aber Deine Ausrede mit der Krankheit hat mir niemand abgenommen. Selbst Pierre R., der Reporter aus Cité-Giscard, der französischen Sommerhauptstadt am Mittelmeer, hat mich deshalb ausgelacht und gefragt, wie es Deiner Lucia geht, und ob Du immer noch bei ihrem Großvater Alt-Italienisch lernst. Pierre meinte, Dein "Alt-Italienisch" sei nur eine Ausrede, um in Lucias Nähe zu sein. Nach seiner Ansicht habe sich das Alt-Italienisch nicht im geringsten vom Alt-Französischen unterschieden. Nach der Zerstörung Roms im 21. Jahrhundert sei die lateinische Sprache noch am besten in der Gegend von Cité-Giscard erhalten, die wohl nicht zu Unrecht heute noch "Provence" heißt.

Am 1. September versammelten wir uns am Bahnhof in Neu-Bozen (20 km südlich von Mailand). Neu-Bozen ist zwar seit der Zerstörung Roms die südlichste Stadt Europas, aber Mailand ist die südlichste Stadt Europas mit Wasser und Strom. Nach Ansicht der Mailänder machen erst funktionstüchtige Wasserleitungen eine echte Stadt aus, und somit seien sie die südlichste Stadt Europas. Nach Ansicht der Neu-Bozener ist es aber das Vorhandensein eines Bahnhofs, was eine Stadt von einem Dorf unterscheidet.

Nun, das ist ja egal. Wir stiegen also in den Zug, voll mit VIPs und Reportern. Bis Mailand ging die Fahrt mit Dampf, dort wurde dann eine elektrische Lok davor gespannt und noch einige Güterwagen angehängt. Der Bahnsteig in Mailand war abgesperrt, um Schwarzfahrer vom Sonderzug fernzuhalten. Trotzdem fand sich nachher einer in einem Güterwagen. (Du musst Dir für Deine Reportage ein passendes Interview mit ihm ausdenken, Onkel. Der "Donau-Kurier" hat ihn mir weggeschnappt).

Die Fahrt von Mailand bis zur bayerischen Hauptstadt¹ verlief ereignislos. Ich habe Pierre erzählt, dass diese Strecke über 1000 Jahre alt ist, nur der Alpenbasistunnel war vor der Eiszeit kürzer. Stell' Dir vor, Onkel, Pierre hatte noch nie etwas von Österreich gehört, dessen Bewohner zu Beginn der Eiszeit nach Bayern und nach Italien ausgewandert waren! Bayerns Hauptstadt ist zwar bekannt für ihre Moschee, aber sonst finde ich sie recht trostlos. Ihr Dialekt ist ziemlich derb, er ähnelt mehr dem Neu-Bozener Deutsch als dem Mailänder Italienisch. Die Leute in der Stadt verstand ich relativ gut, dagegen die Bauern auf dem Markt fast gar nicht.

Da der Sonderzug in der bayrischen Hauptstadt zwei Tage Pause machte (wahrscheinlich haben die Gastwirte die Eisenbahner bestochen), machte ich eine Sightseeing-Tagestour nach München mit, das vor dem großen Krieg im Technik-Zeitalter die Hauptstadt Bayerns war. Jetzt liegt München ja direkt am Rande der Alpenglotscher. Von den meisten Bauten, die man ausgegraben hat, sind nur Grundrisse zu sehen, aber ein paar Gebäude haben sie wieder hergerichtet. So zum Beispiel ein Parkhaus, das ist ein Gebäude vollgestopft mit selbstfahrenden Wagen. Sie wurden "Autos" genannt. Man nimmt an, dass dieses Parkhaus Teil eines Kaufhauses war. Wie der Fremdenführer sagte, rätseln die Archäologen, warum im Gegensatz zu sonstigen Waren des Kaufhauses die Fahrzeuge dort nicht nach Typen geordnet herumstanden.

Nach diesem lohnenswerten Abstecher nach München ging die Fahrt weiter. Nürnberg war bisher der nördlichste Punkt des Eisenbahnnetzes. Auf dem Bahnsteig war eine Tafel zu sehen: "Hier gibt es weitaus mehr zu sehen als in der Hauptstadt" und ein weiteres Poster: "Freiheit für Franken", aber der Sonderzug hielt nur kurz an, damit die E-Lok gegen eine Dampflok gewechselt wurde. Ich fand das ausgesprochen schade, denn der Ruf der Nürnberger Museen reicht bis nach Frankreich. Ich war schon einmal in Nürnberg, hätte aber gern noch mal dort haltgemacht.

In Nürnberg gibt es Häuser, die sind sogar älter als die ausgegrabenen Ruinen von München! Und diese Häuser sind sogar noch bewohnt! In Nürnberg zeigen sie unter Glas einige alten Bücher von vor dem Großen Krieg. Man kann sie leider nicht anfassen, geschweige denn lesen, sonst würden sie sofort zu Staub zerfallen. Und nach dem Großen Krieg hatte man lange keine Möglichkeit zum Bücherdrucken. So kommt es,

¹ Nördlich des alten Münchens

dass man heute über die Geschichte von vor dem Großen Krieg fast nichts mehr weiß.

Nördlich von Nürnberg kommt Neuland. Alle Fahrgäste standen an den Fenstern. Zum erstenmal seit dem Großen Krieg vor 800 Jahren wagt sich die Zivilisation jetzt wieder in dieses Gebiet. Beim Streckenbau war man auf die Spuren einer früheren Eisenbahnlinie gestoßen, der man dann folgte. Der Germanische Urwald ist erstaunlich grün, nicht zu vergleichen mit dem kümmerlichen Wald, der sich südlich von Neu-Bozen bis nach Sizilien erstreckt. Der Schaffner ging durch die Waggonen, um zu kontrollieren, ob alle Fenster geschlossen waren. Die Urwälder sind für ihr Sumpffieber berüchtigt. Selbst der Lokführer kam mit der Außenluft nicht in Berührung. Die Holzkohle wurde mit Fließbändern vom sogenannten Kohlewagen zur Lok befördert.

Auf einem großen Fluss, dessen Name leider keiner im Zug wusste¹, hielt der Zug kurz an. Eine große Brücke verband die Ufer. Wieder ging der Schaffner durch den Zug, und sagte, man wolle hier eine Gedenkminute einlegen für die Brückenbauer, die am Sumpffieber gestorben sind. Die Franzosen nennen dieses Fieber Strahlenkrankheit, sagte Pierre. Aber strahlend sehen die Kranken gerade nicht aus. Man hatte sich lange gestritten, ob die europäische Nord-Süd-Verbindung nicht besser von der französischen Winterhauptstadt an der Rhone aus nordwärts gebaut werden sollte, aber am Rhein soll dieses Fieber noch schlimmer sein als hier an diesem Fluss dessen Namen niemand mehr weiß.¹

Jenseits dieses Flusses ist man von der ausgegrabenen Trasse abgewichen, um den versumpften Tälern fernzubleiben. Obwohl es Nacht wurde, hielt der Zug nicht an. Während der Zug sich durch die mondbeleuchteten Berge schlängelte, schlief ich ein.

Als ich aufwachte, stand der Zug in einem Bahnhof nördlich des germanischen Urwalds. Ich fand ihn eigenartig, denn er war nicht aus Stein gebaut wie in Bayern und bei uns im Süden, sondern ganz aus Holz. Auch die Stadt bzw. das Dorf daneben war aus Holzhäusern gebaut. Sogar die Dachziegel waren aus Holz! Sie werden 'Schindeln' genannt. Ein paar Fahrgäste waren ausgestiegen und so stieg ich auch aus. Einige Dorfbewohner fragten uns in gebrochenem Deutsch, ob wir Apfelsinen hätten. Durch die Bahnbauer hätten sie diese Frucht kennengelernt. Einer erklärte: "Ich rfrhsss habe

Deutsch tüt tüt tüt über den Kurzwellensender von Radio Nürnberg gelernt" und lachte, als er mein verdutztes Gesicht sah. Dann fuhr er fort, dass sie, die Einwohner des Ortes namens Hannover, das richtige Deutsch sprächen und wir im Süden ein falsches. Das Bayerische und das Neu-Bozener Deutsch seien nur entartete Dialekte.

Die Lokomotive pfiiff, damit wir wieder einstiegen, und weiter ging die Fahrt. Die Landschaft wurde immer flacher, erst kamen noch Birkenwälder, dann nur noch Graslandschaft. Man nennt es Tundra. Einen großen Fluss namens Elbestrom musste der Zug mit einer Fähre überqueren. In der Ferne sahen wir von Wasser aus die Ruinen von Türmen aus der Zeit von vor dem Großen Krieg.

Schließlich erreichten wir die dänische Hauptstadt Jørgenstown, die Endstation unserer Reise. Dänemark lag früher weiter nördlich, wo heute die Polargletscher sind. Noch vor 500 Jahren war Jørgenstown eine vom Wasser bedrohte Insel in der Nordsee, vor 150 Jahren war es eine Küstenstadt, und jetzt brauchen sie eine Eisenbahn, um bis zur Küste zu gelangen, weil sich das Meer infolge der Eiszeit immer mehr zurückgezogen hatte.

In Jørgenstown musste mir Pierre dolmetschen. Pierre beherrschte die Seemannssprache, die Pittschin-Englisch oder auch Bussi-Englisch genannt wird². Die älteren Leute in Jørgenstown beherrschen die Seemannssprache ebenfalls, obwohl ihre Sprache an sich dänisch ist. Die dänische Hauptstadt gefiel mir sehr gut mit ihren roten Ziegelwänden und den Strohdächern, die im herbstlichen Sonnenschein gelb leuchteten.

Für die Städte an der Nordsee ist die Eisenbahn unentbehrlich, da die Häfen dort ja nur einige Monate im Jahr eisfrei sind. Die Dänen haben deshalb schon seit fast 100 Jahren ihre übrig gebliebenen Städte mit Eisenbahnlinien verbunden. Ihr größter Stolz ist die neue Eisenbahnverbindung von Jørgenstown nach Lübeck, von wo aus sie Handel mit den Slawen im Osten treiben. Ich nahm die Gelegenheit wahr, das Säckchen Zitronen, das ich heimlich dabei hatte, gegen Eisbärfelle zu tauschen. Ich bin wohl der erste, der jemals frische Zitronen bis zur Nordsee gebracht hatte. Meine Reisebegleiter kauften für teures Geld Nordseefisch als Mitbringsel (Nordseefische sind im Gegensatz zu Mittelmeeresfischen nicht gesundheitsschädlich). Bisher kamen

¹ Der Main bei Würzburg

² Er meint „Pidgin-Englisch“ bzw. „Business-Englisch“.

diese Fische ja nur gesalzen per Schiff über die Straße von Gibraltar zu uns. Durch die neue Eisenbahnverbindung wird Fisch bei uns garantiert sehr billig (und bei den Dänen die Zitronen), dagegen die Pelze werden vermutlich im Preis stabil bleiben.

Übrigens Onkel, könntest Du mir vielleicht noch eine Fahrkarte für das letzte Segelschiff auf der Gibraltarroute schenken?

Tschüß, das wär's.

Dein ...

Anmerkung

Die Gefahr eines Atomkrieges, auf das diese Geschichte vom Februar 1981 anspielt, bestand bis zur Wende 1989/1990. Ob eine Klimakatastrophe droht, und ob eine Erwärmung oder eher eine Eiszeit geben wird, wurde damals noch kontrovers diskutiert.

Chris



Gemälde: Lokomotive im Morgengrauen

Kämpfernaturen gesucht

(Parodie über Aliens, Gentechnik und Katzen)

Xrem kreuzte drohend seine Fühler: "Wie, Du zweifelst wirklich daran, dass sich diese Gattung "Mensch" vom Planeten Terra für die Besetzung der neuen Jägerstaffel unserer Raumflotte eignet?"

Ptah streckte einen seiner klauenbewehrten Vordergliedmaße in die Höhe und fing eine Kugel auf, die ein Roboter fallen ließ, der an der Decke des silbernen Kubus-Raumes entlang kroch. Dann

erwiderte Ptah fest: "Hier habe ich den Bericht unserer Raumsonde." Er sah in die Kugel und las vor: "Bericht der Sonde Bla 17-Port 937-Win. Von den 1024 Erkundungselementen, die auf dem Planeten Terra im System Sol ausgesetzt wurden, konnten 963 wieder eingesammelt werden. Mittels Mikro-Zeittor wurden die Erkundungselemente gleichmäßig über einen Zeitraum von einigen tausend Sonnenumkreisungen verteilt.

Die Exemplare der Gattung "Mensch" aus der ersten Zeitepoche scheinen genügend Kampfeslust

aufzuweisen, sie lebten aber vorwiegend in Höhlen und zogen nur aus, wenn sie Hunger hatten. Sie scheiden deshalb für die Raumfahrt aus. Exemplare späterer Epochen gerieten in Panik und verloren meist jeglichen Kämpferinstinkt, sobald sie unsere Sonden zu Gesicht bekamen. Sie kommen natürlich auch nicht in Frage.

Die Exemplare der letzten Epoche scheinen noch am ehesten geeignet zu sein. Sie zeichnen sich durch höhere Schwefeldioxid-Ablagerungen in den Lungen aus. Sie neigen zur Enthemmung durch Ethanol, aber die wenigen Exemplare mit gutem Kämpferinstinkt scheinen sich nach zwei bis drei Tötungen von Artgenossen zu degenerieren, leben fast nur noch in kleinen vergitterten Räumen¹, die sie für höchstens eine Stunde täglich verlassen. Dies lässt unseres Erachtens auf Dementia praecox mit Verfolgungswahn schließen.

Akustische Verständigungs-Signale wurden bei Homo-Sapiens keine festgestellt, dabei haben unsere Sonden den ganzen galaktisch üblichen Frequenzbereich von 20 Kilohertz bis 100 Kilohertz durchgemessen.^{1,2}

Wir haben aber von den von Eurer ersten Expedition ermittelten angeblich besonders gut geeigneten Exemplaren "Hitler" und "Stalin" Genproben entnehmen lassen und – natürlich Djäipeck-komprimiert – über Hyperspace an unser Labor übermittelt. Bei den über 1000 Klonen zeigte sich, dass 73 Prozent der Klone keinem Insekt etwas zuleide tun. Bei weiteren Tests zeigte sich bei den Klonen des "Stalin" nur knapp 47 Prozent Kampfbereitschaft gegen Artgenossen und bei den Klonen Hitlers fast Null. Dabei hatten wir ihnen doch als Waffen völlig echt aussehende Plastik-Nachbildungen von terranischen "Schwertern" angeboten gehabt!

Allerdings fanden unsere Erkundungselemente der Raumsonde andere kampflustige Spezies auf Terra, von denen die Sonde uns das Genom einer besonders

gefährlichen Art mailte, natürlich ebenfalls per Djäipeck-Kompression. Die Gattung heißt "Miezekatte". Sie jagt alles, aber auch alles, was irgendwie fliegt, und manche Exemplare dieser Gattung können sogar die von einer anderen Spezies erdachten Verschlüsse namens "Türen" öffnen. Unser Testlabor bewies, dass über 90 Prozent aller Klone eines Individuums namens "Kater" dieses angeborene Jagdverhalten und das Fehlen jeglicher Scheu vor Artefakten anderer Intelligenzen aufweisen. Ich empfehle also, für die Kampfbesatzung unserer Flotte den "Menschen" durch die Gattung "Miezekatte" zu ersetzen."

Ptah legte die Glaskugel auf den silbernen Boden vor Xrem ab, steckte seine Vordergliedmaßen wieder unter seinen Leib und richtete seine Fühler hörbereit auf Xrem hin, um dessen Antwort zu erwarten.

Chris, 2005

Anmerkung:

Der Charakter eines Menschen wird sowohl genetisch durch die Vererbung als auch durch den Einfluss von Erziehung und Umwelt geprägt, wie man inzwischen nach jahrzehntelangem ideologischen Streit weiß.



Bild: "Eine gefährliche Kämpfernatur"
(unser Kater Konrad in Gronau mit Spielzeugschwert, 1979)

¹ Ptah meint wohl Gefängnisse, nur dass dort die Riegel außen, nicht innen sind.

² Der Mensch kann im Gegensatz zu Tieren nur bis maximal 20 Kilohertz hören

Probleme mit E-Mails

E-Mails sind eine praktische Sache. Sie erreichen ihr Ziel sofort und nicht erst nach Tagen oder Wochen und man zahlt kein teures Porto bei der Post. Sie sind auch einfacher zu handhaben als früher die Fernschreiben (Telex) und kosten auch weniger Telefongebühren als Faxe. Allerdings haben E-Mails auch einige Nachteile:

- Es gehen wesentlich mehr E-Mails verloren als früher Briefe, zumindest in Deutschland;
- Man braucht einen Computer mit Internetanschluss und muss ihn erst hochfahren, mit einem Passwort Windows starten und dann noch ein anderes Passwort für das E-Mail-Programm eingeben;
- Es gibt wesentlich mehr Werbung ("Spam" genannt), manchmal sogar soviel, dass einige Empfänger dazu gezwungen sind, ihre E-Mail-Adresse zu ändern oder ganz darauf zu verzichten. Teilweise enthält diese Werbung auch Unsittliches;¹
- Computerviren und -Würmer bedrohen den Computer. Auch E-Mails von "bekannten Absendern" können eine Fälschung mit einem Computervirus sein, denn Absender lassen sich bei E-Mails fälschen!
- Gelegentlich enthalten E-Mails Anhänge, die sich nicht öffnen lassen

Zu letzterem siehe den folgenden Bericht:

Eine E-Mail mit Anhängen

An einem Montag früh im Oktober 2005 fand ich neben vielen Spams, die ich ungeöffnet löschte, auch eine E-Mail von Etienne, einem Verwandten in Frankreich in meiner "Mailbox" im Computer im Büro vor. Seine E-Mail enthielt als Anhänge einen Stammbaum mit ein paar neuen Daten und mehrere Fotos. Die Fotos konnte ich mir auf dem Computerbildschirm gleich ansehen. Ich kopierte sie auf Disketten und ging damit einige Tage später, als ich dafür Zeit übrig hatte, in den Copyshop, um sie auszudrucken. Zwar waren es nur Schwarz-Weiß-Fotos und wir haben im Büro Schwarz-Weiß-Laserdrucker, aber die Auflösung ist für gute Fotos zu gering. Bei echten Briefen wären fertige Fotos beigefügt, was mir Arbeit erspart hätte.

Der Stammbaum aber war mit einer Software erstellt, die ich nicht kannte. Ich fragte Kollegen

im Büro und eine Freundin, die sich mit Computer auskennt, ob sie das Format kennen. Sie kannten es nicht. Dann fragte ich im Laden, wo ich meinen Computer gekauft hatte. Auch diese kannten die Stammbaum-Software nicht. Ich mailte also meinem Verwandten zurück, dass ich die Stammbaum-Datei nicht öffnen könne und keiner hier die zugehörige nötige Software kennt.

Einige Tage später fand ich in der Mail-Box die Antwort von Etienne vor. Es sei ein "ganz bekanntes Stammbaum-Programm", welches doch "jeder" kennt und das auch im Internet zu finden sei unter www-Punkt-Supervirus-Punkt-sowieso. Ich verkniff mir die Antwort, dass meine Verwandten in Norddeutschland ein ganz anderes Stammbaum-Programm verwenden, das ich auch nicht öffnen kann, obwohl es doch ebenfalls "ganz bekannt" ist...

Da ich im Büro keine eigene Software installieren darf, lud ich das Stammbaum-Programm zuhause aus dem Internet. Es gab dort eine kostenlose Demoversion. Diese erlaubte mir, als sie endlich funktionierte, ein Kästchen anzuklicken, dann erschien der Name eines Verwandten, aber es gab keine Übersichtsgrafik und keine Druckmöglichkeit. Es war halt nur eine Demoversion, und für die richtige Software hätte ich bezahlen gemusst. Da ich aber keine Kreditkarte habe, weil ich so etwas ablehne, kann ich auch nichts im Internet kaufen. Und im Laden gibt es sie nicht zu kaufen. Kurz und gut, ich konnte mit dem Stammbaum kaum etwas anfangen, außer vielleicht, dass ich die Rechtschreibung des Namens eines französischen Großonkels, bei dem ich vorher schon unsicher war, mühsam herausfinden konnte. Es war, als müsste ich mich in einer fremden Stadt bei Nebel mit nur 2 Metern Sichtweite orientieren.

Ich mailte also Etienne zurück, dass ich mit der Software aus dem Internet nicht klarkomme. Er schickte mir daraufhin den Stammbaum als reine Textdatei. Nach einigen Tagen intensiver Arbeit hatte ich diese endlich zu einem tabellarischen Stammbaum neu zusammengefügt. Insgesamt waren wohl seit der ersten E-Mail zwei Wochen vergangen, bis ich den ersten brauchbaren Ausdruck des Stammbaums auf Papier hatte.

In der guten alten Zeit, als es noch keine Computer gab, verschickten wir Stammbäume, die abgepaust oder abgeschrieben waren. Auf Papier hätte ich nur den Brief aufmachen gebraucht und hätte sofort einen lesbaren Stammbaum gehabt.

¹ Nein, ich brauche (als Frau) keine Verlängerung von männlichen Körperteilen oder Potenzmittel! Auch mag ich keine Angebote für Glückspiele. Und Software habe ich auch schon. Leider ist der Staat nicht gewillt, seine Bürger vor so etwas zu schützen.

Anmerkung

Für die jüngeren Leute heute scheinen diese Probleme mit E-Mails selbstverständlich zu sein, so als ob das alles naturbedingt sei. Bin ich wirklich welfremd, dass ich mir da Verbesserungen wünsche!?! Ich gebe ja zu, dass früher Briefe manchmal wochenlang unterwegs waren, dass manche Handschriften schwer entzifferbar waren, aber die obigen Probleme hatten wir nicht. Es gingen auch nicht mehr Briefe verloren, als heute E-Mails im Spamfilter hängen bleiben oder sonstwie verlorengehen.

Da vor allem jüngere Gesprächspartner meinen Frust darüber nicht verstehen konnten, habe ich das obige Erlebnis mit den E-Mail-Anhängen vom Herbst 2005 satirisch in das 19. Jahrhundert versetzt, siehe folgende Erzählung:

Das "einfache" Leben vor dem Computerzeitalter

Letzten Montag brachte mir der Briefträger wieder einen Waschkorb voll Post. Das meiste waren Werbebriefe, einige davon sogar mit unsittlichen Anträgen. "Seien Sie froh," sagte der Postbote, "dass die Reichspost wenigstens die Päckchen mit den Holzwürmern herausfiltert, die würden sonst glatt Ihren Schreibtisch zerfressen und Ihren Füllfederhalter ruinieren." Ich steckte also die Reklamepost in den Ofen, wenigstens konnte man damit noch das Feuerholz anzünden.

Unter den wenigen richtigen Briefen war auch ein großer Brief von meinem Cousin Etienne aus Frankreich. Ich ging sogleich in die Küche, um meinen Brieföffner zu schleifen, dann setzte ich mich an meinen Schreibtisch und zündete die Petroleum-Leselampe an. Vorher putzte ich sie natürlich noch etwas, was mich einige Minuten kostete. Ein Freund rät mir zu Gaslicht. Die modernen DSL-Glühstrümpfe¹ gäben ein super "Breitband"-Licht, mit dem man schneller lesen könne. Aber das ist mir zu teuer. Dann öffnete ich den Brief.

Der Cousin schrieb mir, er habe neue Daten zum Stammbaum gefunden, die er mir als Tabelle schickt, und einen Negativfilm mit Fotos von alten Bildern, die er für mich abfotografiert hat. Wie es heute ja Mode ist, hat er die Tabelle mit einer

¹ DSL ist eine im Jahre 2005 in Deutschland weit verbreitete, breitbandige digitale Verbindung für Computer über das Telefonnetz. "Glühstrümpfe" dagegen benötigte man früher für Gaslampen. Die letzten Berliner Gaslaternen werden zur Zeit (2005) auf Elektrobetrieb umgestellt, weil die passenden Glühstrümpfe nicht mehr lieferbar sind.

Geheimschrift-Tinte gezeichnet. Aber das ist überhaupt kein Problem für mich. Nach ein paar Versuchen mit einigen Chemikalien hatte ich rasch herausgefunden, dass mein Cousin Zitronensaft als Geheimschrift-Tinte verwendet hatte. Ich brauchte das Papier bloß zu bügeln, und schon konnte ich die ersten Worte braun-schwarz auftauchen sehen und lesen. Natürlich darf man dabei nicht zu heiß bügeln, wie beim Bügeln von Seide, sonst verkohlt nicht nur die Zitronensafttinte, sondern auch das Papier.

Anschließend ging ich in unser neues Photolabor, das mein Vater sich im Keller eingerichtet hat. Ich habe gehört, dass es noch immer Haushalte in Deutschland ohne eigenes Photolabor geben sollte und dass die Japaner da schon viel fortschrittlicher seien. Ich entwickelte also den Negativfilm von meinem Cousin, ließ ihn über Mittag trocknen und machte mir am Nachmittag von den besten Bildern ein paar Abzüge. Was für ein Fortschritt ist doch das Verwenden von Negativfilmen gegenüber der alten Glasplattentechnik, wo man bei einem verwackelten Foto gleich eine ganze, teure Glasplatte versaute!

Noch praktischer finde ich die Methode von meinem Freund Rainer. Der veröffentlicht seine besten Photos in einer Photozeitschrift, bei der er Mit-Autor ist. Dann kann ich seine Bilder im Presse-Café in der Stadt ansehen. Mit der Pferdedroschke bin ich da innerhalb einer knappen Stunde. Aber es ist gut, dass Rainer kein Kunstmaler ist. Sonst müsste ich jedes Mal zur Dokumenta nach Kassel oder zur einer Vernissage in Köln fahren, um seine Bilder zu sehen.

Anmerkung

Natürlich war es in Wirklichkeit früher einfacher, Post zu lesen. Bilder wurden selbstverständlich als fertige Fotos mitgeschickt, und Zeichnungen waren auch sofort lesbar. Und es verschwanden bei der Post auch nicht mehr Briefe, als heute an E-Mails durch die Spam-Filter verloren gehen. Die Briefe brauchten nur mehr Zeit als heutige E-Mails, bis sie ankamen. Und so "einfach" wie in meiner Geschichte mit den Briefanhängen ist es mit E-Mails in Wirklichkeit leider auch nicht, siehe obigen Bericht auf Seite 9. Im Endeffekt dauerte bei dem Stammbaum nicht nur einen Tag wie in dieser satirischen Geschichte, sondern Tage und Wochen, bis ich alle E-Mail-Anhänge in lesbarer Form hatte.

Chris, 2005



Eine irische Geistergeschichte

Wenn ich in meinem Fotoalbum die Bilder meiner Irlandreisen ansehe, könnte man meinen, ich hätte ausschließlich gutes Wetter gehabt. Wenn ich aber darüber nachdenke, fallen mir wieder meine Stiefel an, die auch nach mehreren Tagen mit Zeitungspapier ausgestopft nicht mehr richtig trocken wurden, sondern sogar anfangen zu schimmeln. Auch war da die Jugendherberge, wo ich nachts die Trainingshose anzog, weil es so feuchtkalt war, und die Tageswanderung, die ich nicht mitmachte, weil es den ganzen Tag regnete. Dicken Nebel wie in der folgenden (erfundenen) Erzählung erlebte ich allerdings in Wirklichkeit nicht.

Der geheimnisvolle Seemann

Einige Leute von unserer Wandergruppe saßen eines Abends mit dem einheimischen Wanderführer in einer überfüllten Hafenkneipe. Draußen war es nass und regnerisch, und etwas Nebel zog vom Meer auf. Eine Musikantengruppe spielte irische Musik, aber die Gäste beachtetten sie nicht weiter. Die anderen aus unserer Wandergruppe tranken das typische irische dunkle Bier. Ich hatte es einmal probiert, und mich dann entschieden, bei Bitter-Lemon oder Tee zu bleiben. Ich selber versuchte, der Musik zu lauschen, die von dem Gebrabbel der einheimischen Gäste leider ziemlich übertönt wurde. Ich wäre lieber in eine weniger volle Kneipe gegangen, aber ich konnte meine Mitwanderer nicht dazu überreden. Diese Kneipe galt als etwas Besonderes, dass man als Tourist in dieser Stadt unbedingt erlebt haben sollte. Auch der viele Rauch machte mir zu schaffen.

Da kam auf einmal ein recht junger Seemann im Matrosenanzug in das Lokal. Die Musik und die anderen Gäste verstummten. Der Nebel hatte draußen zugenommen, und durch die offene Tür zog dicke Nebelschwaden herein und mischten sich mit den Rauchschwaden der Gäste, so dass ich das Gesicht des Seemanns kaum erkennen konnte. Der Seemann steuerte den Bar-Tresen an und rief in die plötzliche Stille: "A Guinness, please!" Dann fuhr er fort: "Oh, es ist prima, wieder in Irland zu sein und ein richtiges Bier zu trinken, und nicht das Abwaschwasser, was die Amerikaner Bier nennen"¹. Nachdem er das Bier getrunken hatte, sah er sich in der Kneipe um. Sein Blick fiel auf uns: "Hey, was haben die Frauen hier zu suchen? Ich denke, dies ist eine Kneipe und

kein Kindergarten!"². Einer unserer Männer erklärte ruhig, natürlich ebenfalls auf Englisch: "Wir sind Touristen aus Deutschland, und mögen Irland sehr. Wir sind auf einer Rundreise durch dieses wunderschöne Land." Dem Seemann schien unser Lob auf sein Land zu gefallen, und seine Stimmung hob sich: "Die Deutschen versenkten mein Schiff, aber wer ein Feind von England ist, der ist mein Freund."³ Er winkte dem Kellner und bestellte für unsere Wandergruppe Bier. Dann stieß er mit den Männern unserer Gruppe an: "Auf die Freiheit von Irland!"

Einer der anderen Gäste, der offenbar schon etwas angetrunken war, hatte dagegen etwas einzuwenden: "Irland ist frei, und wer hier ein Wort über den Norden redet, der wird mit mir Probleme bekommen." Der Matrose reagierte auf diese Nachricht völlig erstaunt: "Oh, ist Irland wirklich frei, dann hatte der Aufstand von Patrick Pearson zu guter Letzt doch noch Erfolg?"⁴

Der Kellner hielt demonstrativ einen Finger vor den Mund, um uns zu bitten, keinerlei Antwort zu geben. Nach einem zweiten Glas Bier verließ der fremde Seemann wieder das Lokal. In der Tür wandte er sich noch mal zu uns um: "Gute Nacht, Jungs, Gute Nacht, Deutsche Ladys, es war nett, Euch kennenzulernen, aber meine Kameraden warten auf mich auf dem Schiff".⁵

Kaum hatte er die Kneipe verlassen, fingen die Gäste wieder an zu reden. Der Nebel lichtetete sich wieder etwas, auch wenn der Rauch weiterhin wie eine Wolke das Lokal füllte. Der Kellner kam zu uns und erklärte: "Dieser Seemann kommt hier jedes Jahr um diese Zeit in diese Kneipe. Und das war hier schon so eine alte Tradition, als mein Großvater 1930 dieses Lokal übernahm."

Wir waren sprachlos. Unser irischer Wanderführer schmunzelte. War das nun ein Schauspiel für Touristen, oder haben wir jetzt wirklich eine echte Geistererscheinung erlebt? Ich persönlich tendiere zu letzterem.

Hanna-Chris, 1992 in Dublin

¹ "Oh, it's fine being in Ireland again 'n having real beer, not this washing-up-water the Americans dare call beer!"

² "Hey, what are the women doing here? I think this is a pub, not a nursery!"

³ "The Germans sank my ship, but whoever is an enemy of England is a friend of mine. Come, let's have a beer with me!"

⁴ "Oh, Ireland is free at last - so Patrick Pearson has had success in the end?" Pearson war der Anführer des erfolglosen Aufstands gegen die Engländer zu Ostern 1916.

⁵ "Good by, guys, Good by, German Ladies, nice to meet you, but my comrades are waiting for me on the ship."



Killari-Harbor in Irland, August 1992

Gedichte

Entrümpeln

Entrümpeln ist "in", Entrümpeln muss sein,
Entrümpeln ist große Mode.
So steht's in 'nem Buch, das 'ne Freundin empfahl,
"Fui Sheng", "Sheng Fui" oder ähnlich¹.

Als erstes entrümpel den Ort, wo Du lebst,
das Zimmer, die Wohnung, den Garten.
Als zweites entrümpelst den Körper Du dann
Von Schlacke, von Gift und von Fetten.

Und ist dies getan, dann geht es noch weiter,
den Kreis Deiner Freunde entrümpel dann auch,
hinweg mit der Vielzahl an Freunden!
So rät das Feng-Shui-Buch, welch Graus!

Die Freundin brach ab den Kontakt dann zu mir,
erwiderte keinerlei Briefe.
Und ich war voll Trauer
seit fast einem Jahr.

Erst gestern beim Heimweg fand ich eine Lösung:
Versuch's mit "Entrümpeln"!
Die Sache ist einfach:
"Entrümpel" Dein Herz, vergiss diese Freundin!
Doch wird es nur schwer mir gelingen,
wenn überhaupt!

Chris, Oktober 2002

¹ "Feng-Shui gegen das Gerümpel des Alltags",
rororo 2001

Frühling

Wieder blühen die Apfelbäume
rosa-weiß im Wiesengrund,
alle sind sie übersät
voll mit zarten Blüten.
Und ich bleib bewundernd stehn,
um den Anblick zu genießen.

Alles blüht in diesem Mai
nahezu zur gleichen Zeit,
Apfel-, Kirsch- und Quittenbäume,
Schlüsselblumen sowie Tulpen,
und der Flieder blüht sogar
violett und weiß zugleich.

Junge Kätzchen spielen munter
zwischen all der Blumenpracht
auf der Treppe in der Sonne,
lassen sich schon streicheln.

Und ich denk, wie schön es wär,
wenn ich eine Freundin hätt',
der ich all dies zeigen kann
beim Spaziergang Hand in Hand.

Chris, Mai 1996

Buchbesprechung - Ein Zeitreise-Romanzyklus von Suzanne Frank

Eine spannende Reihe von Zeitreise-Romanen schrieb vor einiger Zeit die amerikanische Journalistin Suzanne Frank:

(Band 1)

SUZANNE FRANK

"Die Prophetin von Luxor"

Taschenbuchausgabe August 2001

BLANVALET-Verlag

ISBN3-442-35511-7



(Band 2)

SUZANNE FRANK

Die Seherin von Knossos

Taschenbuchausgabe März 2002

BLANVALET-Verlag

ISBN 3-442-35704-7



Chloe Kingsley, eine junge Amerikanerin, nutzt ihren Urlaub, um ihre Schwester bei deren archäologischen Ausgrabungen in Ägypten zu besuchen. Als sie neugierig im Tempel von Karnak einen verbotenen Nebenraum besichtigt, packt sie unvermittelt ein Energiewirbel und katapultiert sie in das Jahr 1452 vor Christus. Sie findet sich wieder als Priesterin, bespritzt mit dem Blut eines Fremden. Jäh wird sie hineingerissen in die politischen und persönlichen Intrigen der regierenden Pharaonin Hatschepsut und ihres Neffen Thutmosis III. Von Anfang an halt sich Cheftu, ein brillanter junger Arzt, in ihrer Nähe auf. Mit Misstrauen betrachtet er die plötzlichen Veränderungen an einer Priesterin, der er bisher nur mit Verachtung begegnen konnte. Und doch verlieben sich die beiden unsterblich ineinander, was in ihrer Umgebung nicht unbemerkt bleibt. Als Moses durch einen Sklavenaufstand das Volk Israel aus Ägypten befreien will, müssen Chloe und Cheftu eine qualvolle Entscheidung zwischen Liebe und Pflicht treffen...

Statt wohlbehalten von ihrer Zeitreise aus dem alten Ägypten wieder in ihrer eigenen Zeit zu landen, wird die junge Amerikanerin Chloe Kingsley in die Inselwelt der Ägäis, in die sagenumwobene minoische Kultur, katapultiert. Gefangen im Körper der Seherin Sibylla, muss Chloe feststellen, dass sie nicht nur in gefährlichste Intrigen verstrickt ist, sondern auch noch als Auserwählte des charismatischen Prinzen Phoebus Apollo gilt. Darüber hinaus stellt ihre Umgebung auch noch misstrauisch gewisse Veränderungen an der Prophetin Sibylla fest. Zum Glück ist es Cheftu, ihrer unsterblichen Liebe, gelungen, ihr durch die Zeit und Raum zu folgen und sie nun zu beschützen. Gemeinsam erleben sie mit allen Sinnen die freizügige minoische Kultur - nur ab und zu gestört von Chloes Sehnsucht nach einer Zigarette oder nach Eiskrem. Doch als Chloe immer häufiger Visionen kommender Katastrophen heimsuchen, setzen sie und Cheftu alles aufs Spiel, um die Menschen von Atlantis zu retten...

(Band 3)

SUZANNE FRANK

"Die Hüterin von Jericho"

BLANVALET-Verlag, 2002

ISBN 3-442-35611-3



Der Deutsche Titel ist völlig irreführend (Die Originalausgabe erschien 1999 unter dem Titel »Sunrise on the Mediterranean«)! Die Handlung spielt im antiken Gaza und dem Jerusalem von König David. In Wirklichkeit lebte König David kurz nach 1000 vor Christus, Echnaton aber etwa 300 Jahre eher als König David, aber ansonsten ist das Buch sehr spannend. Auch eine Angabe zur Aussprache der hebräischen Sprache passt nur zum heutigen Hebräisch, nicht dem damaligen.

Genau das hat der jungen Amerikanerin Chloe Kingsley noch gefehlt! Statt endlich in ihr eigenes, das zwanzigste Jahrhundert zurückzugelangen, wird sie erneut durch Zeit und Raum katapultiert - und landet mitten im Meer. Nur knapp überlebt sie das ziemlich unangenehme archaische Ritual, dem sich Meerestgötinnen im frühzeitlichen Kanaan unterziehen müssen. Bei ihrer Flucht lernt sie nicht nur den jungen König namens David kennen, der mit seinen Gefolgsleuten Jerusalem einnehmen mochte. Glücklicherweise findet sie auch Cheftu wieder, dem es gelungen ist, seiner angebeteten Chloe zu folgen. Selig vereint, müssen sich die beiden Liebenden jedoch neuen tödlichen Gefahren stellen. Im blutigen Kampf um Jerusalem sind Chloe und Cheftu gezwungen, ihre Existenz erneut aufs Spiel zu setzen...

(Teil 4)

SUZANNE FRANK

"Die Händlerin von Babylon"

BLANVALET-Verlag 2002

ISBN 3-442-35656-3



Der Deutsche Titel ist ebenfalls völlig irreführend und die Inhaltsangabe auf dem Cover ist teilweise falsch!

Mehrfach ist die junge Amerikanerin Chloe Kingsley nun durch die Zeit gereist, und selten fand sie sich an einem angenehmen Ort wieder. Diesmal erwacht sie als anscheinend einzige Überlebende einer großen Überschwemmung. Dem Verhungern nahe, gelangt sie nach langer Wanderung vor die Tore einer großen Stadt. Es ist Ur - ein blühendes Handelszentrum und ein Hort der Kulturen, wohl organisiert, reich und äußerst faszinierend. Es dauert diesmal ziemlich lange, bis Chloe ihren altägyptischen Ehemann Cheftu wieder sieht. Nicht Zeit, nicht Raum kann die beiden Liebenden von einander trennen. Aber es gibt große Probleme: Cheftu ist hier der Hohepriester der Stadt, dessen Pflichten - auch die der amourösen Art - bei seinen Priesterinnen liegen! Und es braucht schon einen großen Schicksalsschlag und einen wahrhaft tollkühnen Plan, um den beiden Liebenden eine neue Chance zu geben...



Der folgende Aufsatz erschien bereits im Herbst 2007 als Sonderdruck

Ein politisch-historischer Aufsatz

Hans-J. Süleyman Buhl:

Preußen Teil unserer politischen Kultur



Bild: Berliner Gendarmenmarkt mit Neuer Kirche und Schauspielhaus zur Zeit König Wilhelms II.

Vorwort

Wenn ich auf mein „Deutschtum“ angesprochen werde, pflege ich zu antworten: „Ich bin kein Deutscher, sondern Preuße!“ Mit dieser Aussage kann ich politisch interessierte Gesprächspartner, egal welcher Couleur – ob rechts, ob links¹ – gehörig schockieren. Der Fairness eines Disputs entsprechend, füge ich hinzu: „Meine Muttersprache und Schriftkultur sind deutsch – ich liebe Frakturdruck und Sütterlinschrift -, aber ich gehöre zum preußischen Volk! Wegen des Unterganges Preußens als Staat bin ich, sozusagen *gezwungenermaßen*, Bürger der Bundesrepublik Deutschland.“

„Preußen“ und „preußisch“, diese Erinnerung wurde bereits in meinen Essays *Kulturkampf in Europa* (SK-Nr. 52), *Krieg der Kulturwelten in Europa* (SK-Nr. 54) und *Kulturkampf ohne Ende* (SK-Nr. 56) bemüht. Preußische Kultur und Tugenden haben den Untergang des Staates Preußen überlebt und werden – nicht nur von mir – weiterhin gepflegt und gelebt.

Ich möchte der geneigten Leserschaft im folgenden Aufsatz dieses Preußen, das Land meiner Mütter und Väter, auf dass ich mich berufe, dessen Leistungen in der Geschichte ich bewundere und dessen kulturelles Erbe ich lebe, ein wenig näher bringen.

Der Ursprung Preußens

Der Name „Preußen“ leitet sich von den *Pruzen* her, einem baltischen Volksstamm indogermanischen Ursprungs, der schon von dem Römer Tacitus beschrieben wurde. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden sie vom Deutschen Ritterorden in langen Kämpfen unterworfen, zum Christentum bekehrt, in den Ordensstaat eingefügt und vermischten sich mit den zugewanderten deutschsprachigen Kolonisten. Die drückende Herrschaft und rigide Besteuerung durch den Deutschen Orden führten dazu, dass die durch die Hanse wohlhabenden deutschsprachigen Bürger Danzigs, Elbings und Thorns den polnischen König in seinem Kampf gegen den Ritterorden unterstützten, so dass ein mit den finanziellen Zuwendungen dieser Bürger gut ausgerüstetes polnisch-litauisches Heer im Jahre 1410 das

Ordensheer vernichtend schlagen konnte. Der deutschsprachige preußische Adel und die Städte bekämpften den Orden weiterhin, so dass dieser im Zweiten Thorner Frieden von 1466 die Gebiete um Danzig, Thorn und Elbing an Polen abtreten und die Lehnshoheit des polnischen Königs über den Reststaat anerkennen musste.



Die alte Hansestadt Danzig kam auf Wunsch ihrer Bürger 1466 unter die Oberhoheit des polnischen Königs, wurde 1772 "Freie Stadt", 1793 preußisch, 1919 wieder "Freie Stadt", 1939 deutsch und 1945 wieder polnisch. Die von den deutschen Nationalsozialisten verschuldete schwere Zerstörung wurde von den Polen durch liebevollen Wiederaufbau des Zentrums teilweise rückgängig gemacht. Hier durchfährt ein Straßenbahnzug zu preußischer Zeit das Langgasser Tor mit dem berühmten Stockturm.

Markgraf Albrecht von Brandenburg war der letzte Hochmeister des Ordens und verwandelte im Zuge der lutherischen Reformation das Ordensgebiet in das säkularisierte *Herzogtum Preußen*. Dieses fiel durch Erbschaft 1618 an den Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, der aus dem Hause Hohenzollern stammte und bereits 1613 zum *reformierten* Bekenntnis übergetreten war. In ihrer Herrschaft zeichnete die Hohenzollern bereits die Toleranz gegenüber anderen Religionen aus, so blieb die brandenburgische Bevölkerung lutherisch und

¹ Für politisch links stehende Gesprächspartner folgt ein weiterer Schock: Als Sozialist bezeichne ich mich gern als *roter Preuße* und sehe keinen Widerspruch zwischen sozialistisch geprägter Wirtschaft und der monarchischen Staatsform. So gehören gerade die Königreiche der Niederlande, Dänemark, Schweden und Norwegen zu den sozialsten Staaten in der Europäischen Union. Eine *sozialistische Monarchie* in ihren Anfängen gab es 1945-47 in Rumänien.

auch polnischsprachige Katholiken im Herzogtum Preußen brauchten nach dem damals üblichen Grundsatz *cuius regio – eius religio* (wessen Gebiet, dessen Religion) nicht den protestantischen Glauben ihres Fürsten annehmen.

Im Frieden von Oliva 1660, der den schwedisch-polnischen Krieg beendete, erhielt der Kurfürst von Brandenburg die volle Souveränität über das Herzogtum Preußen, die Lehnshoheit des polnischen Königs wurde beendet. Der Staat der Hohenzollern umfasste nun als Kernlande die Mark Brandenburg und den größten Teil des späteren Ostpreußen, sowie im Rheinland das Gebiet um Kleve, Mark und Ravensberg, das 1666 durch Erbfolge an die Hohenzollern fiel.



Friedrich Wilhelm I., der Große Kurfürst

Der *Große Kurfürst* Friedrich Wilhelm I. erwarb im Westfälischen Frieden unter anderem Hinterpommern und erließ in guter Hohenzollerntertradition der Toleranz 1685 das *Edikt von Potsdam*, mit dem die aus Frankreich vertriebenen Reformierten in Brandenburg Aufnahme fanden. Diese *Hugenotten* wurden ebenso wie die aus vielen Ländern vertriebenen *Juden* zu einem Gewinn für die aufstrebende brandenburgisch-preußische Wirtschaft.

Der Aufstieg Preußens

Als Dank für die brandenburgisch-preußische Waffenhilfe im Spanischen Erbfolgekrieg für den habsburgischen Kaiser des *Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation* durfte sich Kurfürst Friedrich III. mit Zustimmung des Habsburgers am 18. Januar 1701 in Königsberg selbst zum „König in Preußen“ krönen.



Hier im Königsberger Schloß krönte sich Friedrich III. von Brandenburg selbst zum preußischen König. Die Straßenbahnhaltestelle am Kaiser-Wilhelm-Platz in den 1920er Jahren ist gut von Fahrgästen frequentiert. Der deutsche Nationalwahn beendete 1945 die Existenz der Stadt durch ihre fast völlige Zerstörung. Die preußischen Einwohner flohen oder wurden vertrieben. Unter sowjetischer Verwaltung erhielt sie den Namen Kaliningrad. Heute suchen die russischstämmigen Einwohner nach ihrer historischen Identität!

Es war dies das erste Mal, dass ein zum König gekürter Fürst auf eine „Salbung“ durch den Papst provokant verzichtete. Alle zu jener Zeit herrschenden protestantischen Königshäuser waren ja irgendwann einmal katholisch gewesen und hatten ihre Salbung noch durch den Papst erhalten. Es war eine Revolution gegen die Machtansprüche des Papsttums, als sich Friedrich I. unter dem Segen reformierter und lutherischer Geistlicher selbst die Krone auf sein Haupt setzte und anschließend seine Gemahlin Sophie Charlotte von Hannover zur Königin krönte. Das neue Königreich Preußen, das sich bereits durch seine Toleranz auszeichnete, setzte hier einen weiteren Markstein zur Säkularisierung Europas. Das goldverzierte Zepter des neuen Königs war ein Geschenk Peters des Großen, des Zaren von Russland; es symbolisierte die Mahnung für den neuen Staat, sich niemals das Russische Reich zum Feinde zu machen. Dies wurde in den folgenden zwei Jahrhunderten von allen preußischen Königen beherzigt, bis Wilhelm II.

1914 die Mobilmachung gegen Russland verkündete, was den Niedergang Preußens beschleunigte. Da der polnische König unter anderem mit den Gebieten um Danzig, Thorn und Elbing ebenfalls preußisches Territorium beherrschte, nannten sich Friedrich I. und sein Sohn Friedrich Wilhelm I. (der Soldatenkönig) „König *in* Preußen“. Erst Friedrich II. der Große, der „Alte Fritz“, nahm 1772 mit der Ersten polnischen Teilung, als Westpreußen an sein Königreich fiel, den Titel „König *von* Preußen“ an.

Zur preußischen Tugend der *Toleranz* trat unter dem „Soldatenkönig“, der trotz hervorragenden Aufbaues einer schlagkräftigen Armee nie einen Krieg geführt hatte, die Tugend der *Sparsamkeit*. Seine Schlichtheit und sparsame Lebensführung heischten Respekt bei seinem Volk; eine Anekdote berichtet, dass er zu einem Minister, der wegen Korruption und Selbstbereicherung aufgefallen war, in seinem Schloß sagte: „Drehe er sich mal um!“ Als der Minister sich umdrehte, nahm er einen Anlauf und trat dem gepuderten Perückenträger dermaßen in das Hinterteil, dass dieser in hohem Bogen durch die eilfertig vom Leibdiener des Monarchen geöffnete Tür nach draußen flog. Ministerentlassung nach Art des Soldatenkönigs!

Sein künstlerisch begabter und philosophischen Gedanken nahestehender Sohn dagegen mehrte durch seine Kriege das preußische Territorium. Friedrich der Große machte nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg 1745 die bis dahin österreichischen Schlesier zu Preußen.

Die (homophoben) Nationalsozialisten stellten unverfroren den (homophilen) Friedrich den Großen mit „seinen ambivalenten sexuellen Neigungen“¹ in eine Reihe mit Bismarck und Hitler als Schöpfer eines angeblich „deutschnationalen“ Staates. Abgesehen davon, dass Friedrich die deutsche Sprache nur wie ein fünfjähriger Junge beherrschte und in der Regel Französisch sprach, stand er mit „seine(r) Geringschätzung deutscher Kultur“² national-deutschen Gedanken völlig fern. Sein Bemühen war es, *Preußen* zu mehren und zum Wohlstand zu führen. Im Gegensatz zu absolutistischen Fürsten, sah sich der von einem *aufgeklärten Absolutismus*

geprägte König als „erste(r) Diener des Staates“³. Die Anekdote mit dem Müller, dessen Windmühle Friedrichs Ausblick aus dem Schloß störte und der dem König mit dem Kammergericht in Berlin drohte, falls dieser seine Mühle abreißen lassen wolle, kennzeichnet das Rechtsverständnis des „Alten Fritz“: Auch der König hat sich den Gesetzen seines Staates zu fügen, also im *Dienst Disziplin* zu zeigen. Die Disziplin als weitere preußische Tugend kennzeichnete nicht nur die für ganz Europa vorbildliche preußische Armee⁴, sondern auch Beamte und Staatsbedienstete.



Der junge König Friedrich II. nach seinem Sieg über Österreich bei Hohenfriedberg 1745.

Befehlsverweigerung aus Gewissensgründen

Insbesondere von linkssozialistischer und kommunistischer Seite wurde Preußen nicht nur „Militarismus“, sondern auch „Kadavergehorsam“ vorgeworfen. Dazu muss aber angemerkt werden, dass eine solche Auffassung von „Pariieren und Gehorchen“ in allen Armeen des 18. und 19. Jahrhunderts üblich war, als Beispiel sei hier nur die Flotte des parlamentarischen Englands angeführt, in der jegliche Art von Ungehorsam mit grausamen Strafen („Kiel holen“) bestraft wurde. In der Roten Armee der Sowjetunion, deren Historiker den preußischen Militarismus lautstark geißelten, und auch in der heutigen russischen Armee wurde und wird eine Art „Kadaver-

¹ Christopher Clark, *Preußen – Aufstieg und Niedergang 1600-1947*, München 2007, S.752; ausführlich zur Homosexualität Friedrichs II. S. 224ff. Nach Jahren der Trennung 1763 bei seiner Rückkehr aus den Kriegen empfing er seine Frau Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern mit den Worten: „Madame sind korpulenter geworden“, ebenda, S.227.

² Ebenda, S. 752.

³ Ebenda, S. 285.

⁴ Vgl. Jörg-Uwe Albig, *Feldherr und Philosoph*, in *GEOEPOCHÉ* Nr.23, S.51.

gehorsam“ deutlich, der dazu führt, dass alljährlich etwa bis zu 50 wehrpflichtige junge Männer als Soldaten *im friedlichen Umgang* (nicht etwa in kämpferischen Einsätzen gegen Terroristen) zu Tode kommen! In der Armee der bürgerlich-demokratischen USA scheint dieser Kadavergehorsam zu Massakern an Zivilisten zu führen, erinnert sei hier an die grausamen Indianerkriege des 19. Jahrhunderts, an den Krieg in Vietnam und die aktuelle Besatzung Iraks. Gerade Preußen setzte bezüglich dieser Gehorsamspflicht und Disziplin in der Armee eine weitere Tugend entgegen, nämlich die *Befehlsverweigerung aus Gewissensgründen*. Geradezu einmalig für die damalige Zeit, widersetzte sich im Jahre 1812 General Yorck von Wartenburg, ein ganz konservativer preußischer Gutsbesitzer, dem Befehl König Friedrich Wilhelms III., das preußische Heer an der Seite Napoleons in den Kampf gegen die russische Armee zu führen. Er traf sich heimlich mit dem russischen General Diebitsch¹ in Tauroggen und schloss mit ihm eine Konvention, die besagte, dass das preußische Hilfskorps die französische Armee zwar begleitete, aber sich *neutral* verhalten würde. Damit rettete der 1814 zum Grafen erhobene Yorck das preußische Heer vor dem sicheren Untergang, denn das elende Schicksal der *Grande Armée* beim Scheitern von Napoleons Russlandfeldzug ist hinreichend bekannt. Von Yorck führt eine gerade Linie zum kämpferischen Widerstand der Offiziere des 20. Juli 1944 gegen den „Führer“ des Deutschen Reiches, Adolf Hitler. Stauffenberg, Fritzsche, Witzleben, Schulenburg – in der Mehrzahl waren die *Befehlsverweigerer aus Gewissensgründen* preußische Offiziere, die sich vergeblich gegen den bereits sicheren Tod ihres geliebten Preußen aufbäumten. Hätten sie sich bereits Mitte der 30er Jahre zum Widerstand entschlossen, als die Nationalsozialisten anfangen, preußische Werte und Tugenden mit Füßen zu treten und preußische Menschen (Kommunisten, Sozialdemokraten, Juden) zu diskriminieren, bräuchten Historiker heute nicht über den Zweiten Weltkrieg und den – in der Geschichte einmaligen – Holocaust berichten.

Das soziale Preußen

Unter Friedrich dem Großen beginnt der Weg Preußens zum sozialen Staat: Während im kapitalistischen England die Invaliden von Waterloo nach 1815 in den Straßen Londons betteln mussten, steckte der „Alte Fritz“ die bedauernswerten Krüppel seiner Kriege auf seine

¹ Die russische Aristokratie war mit Deutschstämmigen durchsetzt, „Nationalwahn“ gab es damals noch nicht.

Krondomänen oder in die 1763 gegründete Königlich-Preußische Porzellanmanufaktur; diese Einrichtungen gehörten zu den frühen preußischen Staatsbetrieben. Diese Tugend der *Sozialen Verantwortung* gehört zu den Pflichten der Herrschenden und soll hier wegen ihrer Bedeutung von der Tugend des *Pflichtbewusstseins*, das preußische Untertanen in Ausübung ihrer Berufe und Arbeiten verinnerlichen sollen, ausgenommen werden. So wie der Gutsbesitzer für seine Leibeigenen und in späteren Zeiten für sein „Gesinde“ zu sorgen hat, so hatten der König über seine Minister für die Staatsbediensteten Verantwortung zu tragen.

Neoliberale Verfechter des menschenverachtenden Kapitalismus preisen heute gerne preußische Tugenden des Dienens und der Pflichterfüllung, übersehen dabei aber geflissentlich, dass der anglo-amerikanische Grundsatz des „Heuerns und Feuerns“ völlig unpreußisch ist, weil Dienst und Pflichtbewusstsein eben auch die Elite kennzeichnen muss. In Preußen wurden im 19. Jahrhundert die Eisenbahnen nicht privatisiert, sondern *verstaatlicht*. Die ersten Kältetoten unter den auf den Wagendächern sitzenden Bremsern führten bereits Mitte des 19. Jahrhunderts zum Anbau von *Bremserhäuschen* auf den preußischen Eisenbahnwaggons; in England hingegen waren bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts noch Lokomotiven im Einsatz, auf denen das Lokpersonal unüberdacht im Freien stand!



Der Bahnhof von Dortmund in der Provinz Westfalen Ende des 19. Jahrhunderts. Gut erkennbar bei einigen Wagen die Bremserhäuschen, um den diensthabenden Bremser vor den Wetterunbilden zu schützen.

„Seine Pflicht zu tun“, wurde vom preußischen Untertanen verlangt, dafür genoss er aber auch eine für damalige Zeiten beachtliche soziale Fürsorge. Die Sozialversicherungen Bismarcks

übertragen die paternalistischen Pflichten eines Gutsbesitzers auf die Industrieunternehmer, die fortan durch steuerliche Abführungen dem Staat ermöglichten, die Arbeiter im Falle von Krankheit und Invalidität zu versichern und eine Altersrente auszuzahlen.¹ Von den öffentlich Bediensteten und Beamten, die in den Staatsbetrieben wie Post, Eisenbahn und Versorgungswerken arbeiteten, wurde die preußische Tugend der *Unbestechlichkeit* erwartet, wofür der Staat sie lebenslang sozialer Sorgen entledigte. Dafür war die Entlohnung des Dienstes so gering, dass er gerade einmal zum Leben reichte. Sprichwörtlich für die Situation preußischer Beamter waren „das arme Schulmeisterlein“ und Gerhardt Hauptmanns „Bahnwärter Thiel“.

Kein Ruhmesblatt in der preußischen Geschichte war die Niederschlagung des Weberaufstandes in Schlesien durch die Armee im Sommer 1844, als verzweifelte, durch die Spinn- und Webmaschinen arbeitslos gewordene Weber durch die Fabriken zogen und die Maschinen zerschlugen, die ihnen vermeintlich als Ursache ihrer elenden Situation erschienen. Als die empörten Weber, bewaffnet mit Äxten, Mistgabeln und Steinen das Haus eines Fabrikanten in Langenbielau belagerten und der kommandierende Major zweier inzwischen eingetroffener Infanteriekompagnien einen Sturm auf das Haus befürchtete, gab er den unheilvollen Feuerbefehl, der elf Tote zur Folge hatte, darunter eine Frau und ein Kind aus der Menge der Demonstranten und sogar mehrere zufällig vorbeikommende Unbeteiligte.² Solch brachiales Vorgehen „war ebenso wenig typisch für die Zustände in Preußen wie das Petersloo-Massaker im Jahre 1819 für die Polizeimethoden im damaligen Großbritannien (bei einer Kavallerie-attacke während einer Protestkundgebung gegen Getreidezölle ... wurden ebenfalls elf Personen getötet und über 400, darunter viele Frauen und Kinder, verletzt).“³

Mit dem Weberaufstand in Schlesien wurde die preußische Führungselite mit einem völlig neuen Phänomen der Industriellen Revolution konfrontiert, mit dem sie offensichtlich noch nicht ausgewogen, geschweige denn sozial, umgehen konnte: Es handelte sich einmal um die durch den Maschineneinsatz arbeitslos werdende Masse von Handwerkern, zum anderen um die eindringende kapitalistische Profitlogik der Unternehmer, denen feudalistisch-fürsorgliche Pflichten für die

Arbeiter im wesentlichen fremd waren. Der Arbeiter verkaufte für den Lohn seine körperliche Kraft und Geschicklichkeit, und wenn er nicht mehr konnte bzw. nicht mehr gebraucht wurde, dann erfolgte seine skrupellose Entlassung in die Bettelei.

Während die spätere Sozialgesetzgebung in Preußen die Probleme humanisierte, wurden etwa zur gleichen Zeit in den „ach so freiheitlich-demokratischen“ USA streikende Arbeiter einfach niedergeschossen, so gab es 1894 anlässlich des *Pullman-Streiks* bei Chikago 25 Tote und 60 Verletzte; der kommandierende General Nelson A. Miles meinte, dass man Streikende wie „Malariagift ausrotten“ müsse.⁴ Arbeitete ein Straßenbahn-Wagenführer in Preußen um 1910 etwa neun Stunden, so musste sein Kollege in den USA noch zwölf Stunden hinter der Schaltkurbel stehen. Auch bezüglich der Fürsorglichkeit hinsichtlich der Lebensqualität seiner Untertanen war das konstitutionelle Königreich Preußen der präsidial demokratischen US-amerikanischen Republik weit überlegen. Während des städtischen Baubooms der Gründerjahre Ende des 19. Jahrhunderts gab es genaue Bauverordnungen, welche die Größe der Hinterhöfe so bemaßen, dass eine Feuerspritze dort gewendet werden konnte. Um teuren Baugrund zu sparen, wurden in US-amerikanischen Städten dagegen die Gebäude dicht bei dicht gebaut, so dass bei Feuersbrünsten die Bewohner nur noch die Fluchtmöglichkeit über die außen angelegten Feuertreppen hatten und ganze Wohnblocks eingeäschert wurden. Das Hochbahnunglück am Berliner Gleisdreieck im Jahre 1908, das durch das Überfahren eines Halt zeigenden Signals verursacht worden war, veranlasste die preußischen Behörden zu Sofortmassnahmen, wie *ständige* Beobachtung der Strecke (statt Fahrkartenkontrolle) durch den mitfahrenden Triebwagenschaffner neben dem Triebfahrzeugführer, den kurzfristigen Anbau mechanischer Fahrsperrn an Signalen und Triebfahrzeugen zur Auslösung eines Zwangshaltes beim Überfahren eines Haltesignals, sowie den mittelfristigen Umbaus des Gleisdreiecks bis 1912 zu einem Kreuzungsbahnhof. Ähnliche Unfälle bei den privatkapitalistisch betriebenen Hochbahngesellschaften in New York und Chicago wurden von den US-amerikanischen Behörden hingenommen mit der schulterzuckenden Erkenntnis, dass dies eben der Preis des technischen Fortschritts sei! Die Chicagoer Hochbahn wurde erst Anfang der 1970er Jahre mit Signalen ausgerüstet, als die Gesellschaft von der Stadt übernommen wurde; bis dahin waren die

¹ Da Bismarck als preußischer Ministerpräsident auch deutscher Reichskanzler war, wurden die Gesetze im Reichstag 1883-1889 für das gesamte Deutsche Reich beschlossen.

² Vgl. Clark, Preußen, S.516.

³ Ebenda, S.533f.

⁴ Hans-Ulrich Wehler, Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus, Göttingen 1987, S.32.

Triebfahrzeugführer auf Sicht gefahren!



Integration in die preußische Gesellschaft durch königstreues Dienen in Uniform: Häuptlingssohn aus Kamerun als Triebwagenschaffner neben seinem Hochbahnzug; später wurde der schwarze Preuße Triebfahrzeugführer.

Ein liberales und parlamentarisches System, wie es das britische im Gegensatz zum preußischen aufgeklärten Absolutismus bereits im 18. und 19. Jahrhundert war, musste nicht das *humanere* sein. „Die Zahl der Todesurteile in Preußen schwankte in der Zeit von 1818 bis 1847 zwischen 21 und 33 pro Jahr. Die Zahl der tatsächlich vollstreckten Todesstrafen lag – dank des großzügig praktizierten königlichen Gnadenerlasses – mit fünf bis sieben pro Jahr weit darunter. Im Gegensatz dazu wurden im Durchschnitt der Jahre 1816 bis 1835 in England und Wales, dessen Bevölkerung mit zusammen 16 Millionen in etwa der Preußens entsprach, jährlich 1 137 Todesstrafen ausgesprochen. Auch hier wurde nur ein kleiner Teil der Urteile (unter zehn Prozent) tatsächlich vollstreckt, dennoch übertraf die Zahl der Exekutierten in England und Wales die der in Preußen um den Faktor 16 zu 1. Und während die überwiegende Mehrheit der Todesurteile in England und Wales für Eigentumsdelikte (zum Teil sehr geringfügige)¹ verhängt wurde, war diese Strafe in Preußen fast ausschließlich Mördern vorbehalten.“²

Beachtet man noch die erstmalige Einführung der Allgemeinen Schulpflicht in einem europäischen Staat durch Friedrich Wilhelm I. und das Verbot der Kinderarbeit 1837 unter Friedrich Wilhelm III. hinzu, so steht der preußische Staat – gemessen an den zeitgenössischen Verhältnissen in anderen Staaten der abendländischen Kulturwelt – insgesamt wohl in guter sozialer Tradition.

¹ Meiner Meinung nach typisch für einen Staat unter kapitalistischer Gesellschaftsdoktrin.

² Clark, Preußen, S.534.

Umbruch in Preußen

Der Höhepunkt der Entwicklung des „alten“ Königreichs Preußen war gewiss die Zeit nach der Zweiten und Dritten polnischen Teilung von 1793 und 1795: Die Provinzen *Südpreußen* mit Posen und *Neu-Ostpreußen* mit Warschau(!) und Bialystok mehrten die polnischsprachigen Untertanen des preußischen Königs, die Stadt Danzig wurde der bereits bestehenden Provinz *Westpreußen* als künftige Hauptstadt zugeteilt. Im Kriege der Koalition aus Großbritannien, Schweden, Russland und Österreich gegen das napoleonische Frankreich 1805/06 hielt sich Preußen zwar neutral, wurde aber von Napoleon umworben und rücksichtslos bedrängt. Friedrich Wilhelm III. ließ sich im September 1806 zu einem Ultimatum hinreißen, das von Napoleon die Räumung rechtsrheinischer preußischer Gebiete forderte, woraufhin die preußische Armee bei Jena und Auerstedt vernichtend geschlagen wurde. Napoleon besetzte Berlin und die preußische Königsfamilie floh nach Memel (heute Klaipeda)³. Im Frieden von Tilsit wurde das Königreich Preußen auf die Gebiete der Mark Brandenburg, Schlesien, Pommern, Westpreußen und Ostpreußen beschränkt, womit Friedrich Wilhelm III. zwei Drittel seines Staatsgebietes verlor. Nominell behielt Preußen seine völkerrechtliche Souveränität, war aber eigentlich ein „Satellitenstaat“ des Kaiserreiches Frankreich. Freiherr vom Stein, Heinrich Theodor von Schön und Friedrich Leopold von Schrötter reformierten die preußische Städte- und Landordnung.⁴ Die Generäle Scharnhorst und Gneisenau, welche die Allgemeine Wehrpflicht⁵ einführten, befähigten Preußen, sich in den Befreiungskriegen von 1813/14 aus der napoleonischen Umklammerung zu lösen. Bezüglich der Neuordnung Europas auf

³ Die litauische Bevölkerung Klaipedas feiert noch heute *ihre* unvergessene Königin Luise von Preußen, die sich an ihrem Zufluchtsort eifrig bemühte, litauisch zu lernen, da ja auch die litauischen Preußen ihre Untertanen waren. Gibt es ein besseres Argument gegen die These vom angeblich „deutschnationalen“ Preußen?

⁴ Abschaffung der Erbuntertänigkeit (= Leibeigenschaft) 1810.

⁵ Erst seitdem hat das in späteren Zeiten geflügelte Spruch: „Haben Sie gedient?“ eine Bedeutung. Vorher war die preußische Armee (wie damals üblich, außer in Frankreich seit der Revolution) eine Berufarmee. Sicher zur Zeit der Befreiungskriege ein taugliches Mittel; heute hingegen hat sich die Allgemeine Wehrpflicht wiederum überlebt, auch die BR Deutschland sollte (wie andere Staaten der EU auch) zur Berufarmee zurückkehren! Nach altpreußischem Verständnis bedeutet „dienen“ aber auch, z.B. bei der Post zu arbeiten.

dem Wiener Kongress 1814 stand in Preußen die interessante Frage zur Debatte, ob eher polnischsprachige Gebiete im Osten wieder zu Preußen zurückkehren sollten oder man mit deutschsprachigen rheinischen Gebieten kompensiert werden wollte – leider setzte sich letztere Option durch. Mit Posen gewann Preußen eine mehrheitlich polnischsprachige Provinz zurück; mit den rheinischen Gebieten, die weit über den „altpreußischen“ Besitz der Gebiete um Kleve, Mark und Ravensberg hinausgingen, erhielt der Hohenzollernstaat ein zwar später industriell wertvolles Territorium, aber gleichzeitig auch Untertanen, die mehrheitlich der Regierung im preußischen Berlin nicht zugetan waren.



Memel, die nördlichste Stadt Preußens war 1807-1808 Zufluchtsort der Königsfamilie und bis 1919 preußisch. Von 1904-1934 schmückte sich die Stadt mit Straßenbahnen. Hier passiert ein Wagen das Magistratsgebäude. Von 1924-1939 stand Memel unter litauischer Verwaltung mit Autonomie. Nach dem schrecklichen deutschen Zwischenspiel wurde es 1945 der Litauischen Sowjetrepublik angegliedert und in Klaipeda umbenannt. Die Vertreibung deutschsprachiger Preußen hielt sich in Grenzen.

Der deutsch-nationale Irrweg Preußens

Die Französische Revolution und der Napoleonoische Geist hatten den Virus der Idee des „Nationalstaates“ in die Köpfe der Menschen in Europa gesetzt. Die von unserer heutigen politischen Elite bejubelten 1848er Revolutionäre waren zwar demokratisch gesinnt, aber in höchsten Grade nationalistisch und teilweise sogar antisemitisch. Die von ihnen ausgehende *deutsche Nationalbewegung*, die schon Ende des 19. Jahrhundert in „Nationalwahn“ ausartete, dessen Höhepunkt schließlich das nationalsozialistische „Großdeutschland“ war, zerbrach

das alte Königreich Preußen, in dem Deutsche, Polen, Juden, Sorben und Litauer friedlich miteinander lebten. Die deutschen Nationalisten demütigten 1848 den preußischen König, der sich mit den Farben der „Bewegung“ schwarz-rot-gold zeigen musste, dabei liebte Friedrich Wilhelm IV. doch eher die schwarz und weiße Farbe seines Preußen, das – ebenso wie Österreich – als *Vielvölkerstaat* galt; der vom Wiener Kongress geschaffene *Deutsche Bund*, ein lockerer Staatenbund deutschsprachiger Fürsten, schloss bezüglich Österreichs Galizien sowie die Länder der ungarischen Krone und in bezug auf Preußen die Provinzen Posen, Westpreußen und Ostpreußen aus.

Der Weg des „neuen“ Preußen in den Grenzen von 1814 in den Untergang entschied sich zwischen 1850, als die konstitutionelle Verfassung des Königreiches wieder eingeschränkt wurde und 1862, dem Amtsantritt Bismarcks als preußischem Ministerpräsidenten, mit dem sich Preußen auf den *deutschnationalen* Irrweg begab.

Wegen dem Konflikt über die Heeresreform zwischen dem seit 1858 amtierenden König Wilhelm I. und dem preußischen Parlament wollte Wilhelm zurücktreten, doch ernannte er stattdessen Otto von Bismarck zum Ministerpräsidenten, der in der Folge *gegen das Parlament* regierte.

Hätte Wilhelm I. wirklich abgedankt, dann hätte „sein Sohn Friedrich III. nicht drei Monate (1888), sondern 26 Jahre lang regiert. Friedrich III. war ein Liberaler. Er hätte unter dem Einfluss seiner politisch sehr regen englischen Frau den Verfassungskonflikt durch Nachgeben beendet und die preußische Monarchie zu einer parlamentarischen Monarchie nach englischem Vorbild gemacht. Preußen wäre ein kleines kontinentales England geworden. Von Bismarck hätte man unter dem Königspaar Friedrich und Viktoria nie etwas gehört.

¹ Hiermit werden *im engeren Sinne* die deutschsprachigen Bewohner West- und Ostpreußens bezeichnet, deren Ahnen aus Mischehen zwischen dem baltischen Volk der *Pruzen* und zugewanderten *Deutschen* entstammen. Insbesondere im ostpreußischen Dialekt wird diese Herkunft deutlich, aber auch in der westpreußischen Mundart finden sich Worte aus dem *Pruzzischen*, das im 17. Jahrhundert verschwand bis auf Überbleibsel in Orts- und Familiennamen sowie in Bezeichnungen für Speisen (z.B. Satschirken, Zagraj, Praszuchy).



Das Königreich Preußen in seiner größten Ausdehnung
(von den Polnischen Teilungen 1793/95 bis zum Frieden von Tilsit 1807)



Das Königreich Preußen nach dem Wiener Kongress
(von 1814/15 bis zum Krieg mit Dänemark 1864)

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein parlamentarisch regiertes Preußen Deutschland gegen den Widerstand Frankreichs, Russlands, Österreichs und der deutschen Mittelstaaten ... je hätte einigen können. Aber es ist durchaus vorstellbar, dass Preußen dann heute noch existierte.“¹



Ein Preuße, wie er im Buche steht: Wilhelm I. löste als Regent seinen leicht geisteskrank gewordenen Bruder Friedrich Wilhelm IV. 1858 ab; 1861 wurde er König. Mit deutschem Nationalismus hatte er nie etwas im Sinn.

Bismarck, der „Mann von Blut und Eisen“², einte dann über den Krieg mit Dänemark 1864, mit Österreich 1866 und Frankreich 1870/71 das unselige Deutsche Reich, in dem Preußen unter Verlust seiner völkerrechtlichen Souveränität nur noch als Gliedstaat weiterexistierte. Der neue deutsche Staat, geboren aus „Nationalwahn“, geschaffen mit Bajonetten, wurde von Anbeginn mit der „Erbfeindschaft“ Frankreichs belastet; er löste 43 Jahre später hauptverantwortlich den Ersten Weltkrieg und 68 Jahre später alleinverantwortlich den Zweiten Weltkrieg aus.

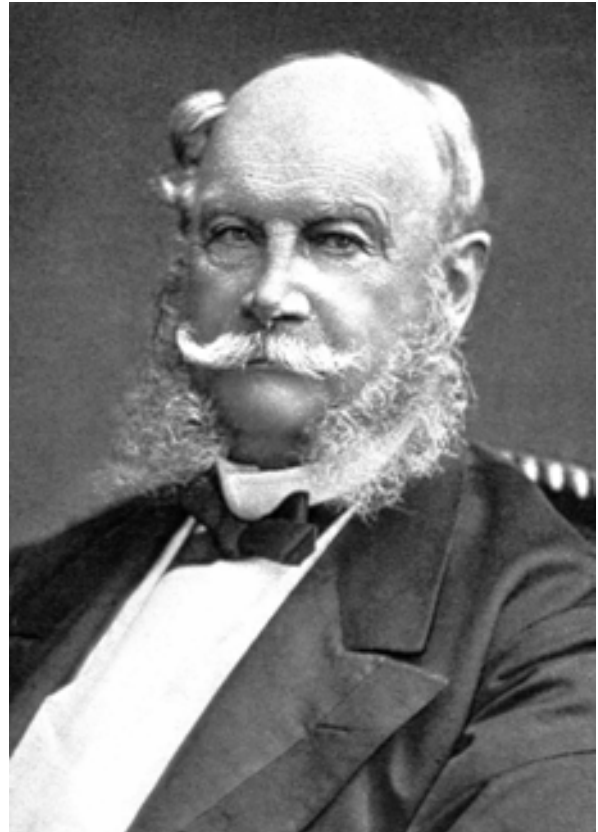
Der Niedergang Preußens

König Wilhelm I., der Bismarcks Politik und Kriege bis zum Einzug in Paris mitgetragen hatte,

¹ Sebastian Haffner, Preußen ohne Legende, Hamburg 1979; S. 364.

² Sicher eine sehr drastische Formulierung seiner Gegner, der ich aber angesichts der vielen toten Soldaten seiner Kriege, trotz seiner späteren Verdienste um die Sozialversicherungen der Arbeiterschaft, zustimmen muss.

ahnte – konfrontiert mit dem Wunsche Bismarcks und der deutschen Fürsten³, ihn zum „Deutschen Kaiser“ zu krönen - das Schicksal Preußens: „Am 1. Januar 1871, dem offiziellen Gründungsdatum des Deutschen Reiches trägt Wilhelm noch immer nicht den neuen Titel.



Der alternde Wilhelm I. stand unter dem unheilvollen Einfluss seines Kanzlers Otto von Bismarck. Er ahnte das Ende seines geliebten Preußen.

Bismarck, der Kronprinz und ein weiterer Berater stellen den Monarchen am 17. Januar zur Rede. Ihre Majestät wird laut und ausfallend, spricht von ‚Scheinkaisertum‘ und davon, dass er bloß zu einer Art ‚Präsident‘ eines Deutschen Reiches gemacht werden solle. Schließlich bricht Wilhelm gar in Tränen aus, in Trauer um sein altes Preußen, das nun dem Untergang geweiht sei – vergebens.

Nach drei Stunden kann der König, wie immer, dem Drängen Bismarcks nicht mehr standhalten. Er gibt nach.“⁴

³ Einige der Fürsten bekamen Zugeständnisse, z. B. der Bayernkönig Ludwig II. auf eigene Gesandtschaften im Ausland, einige wurden mit hohen Geldsummen von Bismarck bestochen; vgl. Cay Rademacher, Ein neues Reich aus Eisen und Blut; in *GEOEPOCH*, Nr. 23; S.148.

⁴ Ebenda.



Die preußische Metropole Berlin im Zwielficht zwischen Abdankung des Königs und heraufdämmerndem *deutschem* Nationalwahn: Das Verkehrsgewühl am Potsdamer Platz und in der Leipziger Straße in der Zeit der Weimarer Republik Ende der 1920er Jahre.

Mit dem Nachgeben ihres Königs werden etwa vier Millionen polnischsprachige Preußen zum *Fremdvolk* im eigenen Land! Dies ist für jeden Menschen, der noch heute sein *Preußentum* lebt, der *beschämendste Vorgang* der preußischen Geschichte. 76 Jahre dauerte das lange Sterben Preußens: Im Jahre 1871 verlor es seine völkerrechtliche Unabhängigkeit, nach dem Ersten Weltkrieg 1918 seinen ins Exil gehenden König, 1919 durch den Versailler Vertrag mit dem Verlust Posen, des größten Teiles von Westpreußen und Ost-Oberschlesiens 90 Prozent seiner polnischsprachigen Bürger, 1933 durch den Machtantritt der völlig *unpreußischen* Nationalsozialisten¹ seine Freiheit und Toleranz² und 1947 durch einen

¹ Die Nationalsozialisten waren nicht nur in ihrem Handeln unpreußisch; ihre „Elite“ stammte nicht aus urpreußischen Landen: Adolf Hitler war Österreicher, Joseph Goebbels Rheinländer, Hermann Göring („Reichsmarschall“) und Heinrich Himmler („Reichsführer SS“) waren Bayern.

² Von allen Gliedstaaten des Deutschen Reiches wehrte sich Preußen am längsten gegen die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten: Erst im März 1933 trat der Königsberger Sozialdemokrat Otto Braun von seinem Amt als preußischer

Federstrich der Alliierten seine staatsrechtliche Existenz.

Erinnerung an Preußen

Die Alliierten taten in ihren Besatzungszonen alles, um die kollektive Erinnerung an Preußen zu eliminieren oder zumindest zu verfälschen. Dabei stießen sie in den Westzonen, aus denen sich im Mai 1949 die Bundesrepublik Deutschland gründete, auf ein dankbares Publikum: Bei den katholischen Rheinländern und Süddeutschen war eine traditionelle Antipathie gegen Preußen vorhanden.³ Es gebührt dem preußischen Historiker Hans-Joachim Schoeps das große Verdienst, in den 1950er Jahren eine Rehabilitation Preußens im Geschichtsbewusstsein vorgenommen zu haben.⁴ Seine Kritik an der Darstellung Preußens als Hort der Reaktion und des Militarismus fand erhebliche Beachtung

Ministerpräsident, das er seit 1920 fast ununterbrochen innegehabt hatte, zurück.

³ Vgl. dazu eingehender Clark, Preußen, S.772.

⁴ Siehe Hans-Joachim Schoeps, Das andere Preußen, Berlin (1.Aufl.) 1952.

insbesondere dadurch, dass er selbst jüdischer Abstammung und wegen der Nationalsozialisten emigriert war.

Die aus der sowjetischen Besatzungszone im Oktober 1949 gegründeten Deutschen Demokratischen Republik als eigentlichem Nachfolgestaat Preußens in einem seiner Kernlande, nämlich Brandenburg, hatte mit dem preußischen Erbe zunächst nichts im Sinn. Die aus Kommunisten und Sozialdemokraten zusammengefügte Sozialistische Einheitspartei Deutschlands mit ihrem sächsischen Generalsekretär Walter Ulbricht ließ die Ruinen des Berliner Stadtschlusses und der Potsdamer Garnisonkirche sprengen, um die „Zwingburgen preußischer Reaktion“ aus den Stadtbildern zu tilgen, das *preußisch-deutsche Kaiserreich* von 1871 galt nicht nur als militaristisch, sondern auch als Wegbereiter des „Faschismus“.¹

Dagegen wurden die Befreiungskriege 1812/13 als patriotisches Erbe eingestuft, wie es die jener Zeit entsprechenden Kragenspiegel der Nationalen Volksarmee zeigten. Erst in den 1970er Jahren begann sich der sozialistische deutsche Teilstaat auch auf die aufklärerischen und sozialen Traditionen Preußens einzustellen.² Beim großen Militärkonzert anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins 1987 fanden Auftritte von Musikern in historischen preußischen Uniformen verschiedener Zeitepochen statt, wobei die Bekleidung zu Zeiten Friedrich Wilhelms IV. die letzte war. Sauber wurde hier das bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts akzeptierte Preußen von dem darauffolgenden, das sich auf den deutsch-nationalen Irrweg begab, getrennt, damit blieben die Pickelhauben-Uniformen des Kaiserreiches blieben weiterhin außen vor.

Deutschstämmige Historiker waren seit den 1870er Jahren nicht mehr in der Lage waren, die preußische Historie objektiv von dem zur Gründung des Zweiten Deutschen Kaiserreiches führenden deutschen Nationalismus zu trennen. Die wohlwollend bewertete Reichsgründung gilt dabei als Vollendung preußischer Geschichte. Diese Historiker gehörten in eine Zeit, in welcher der Nationalgedanke als das *non plus ultra* galt und der Nationalstaat als erstrebenswertes Ziel. Erst Historiker des letzten Jahrzehnts des

¹ Faschismus wird hier in Anführungsstriche gesetzt, weil ich die nationalsozialistisch-rassistische Gewaltideologie nicht durch die Gleichsetzung mit den faschistischen Diktaturen Mussolinis, Francos und Perons verharmlosen will. Ein Regime wie das nationalsozialistische, das eigene Staatsbürger industriell vernichtete, ist einmalig in der Weltgeschichte. Dieses und die rassistische Komponente waren der faschistischen Ideologie fremd.

² So die DEFA-Fernsehserie *Scharnhorst*.

20. Jahrhunderts wie Cay Rademacher, der dem deutsch-nationalen Gedanken distanziert gegenübersteht und insbesondere der Australier Christopher Clark beginnen jetzt endlich, Preußen vom deutschen Nationalismus abzukoppeln und in den verschiedenen Epochen differenziert zu betrachten, so wie ich dies in vorstehendem Essay aus meinem Blickwinkel als *deutschsprachiger Preuße* zusammengefasst dargestellt habe.

Preußen war die längste Zeit seiner Existenz gewiss nie demokratisch gewesen, aber es war der toleranteste und sozialste Staat des 18. und 19. Jahrhunderts. Mit seinen sieben Tugenden des Pflichtbewusstseins, der Sozialen Verantwortung, der Toleranz, der Disziplin, der Unbestechlichkeit, der Sparsamkeit und der Befehlsverweigerung aus Gewissensgründen lebt es in den Herzen vieler Menschen fort und sollte weiterhin und insbesondere in unserer Zeit des *Turbo-Kapitalismus* als Beispiel für politische und soziale Ethik dienen.

© Hans-J. Süleyman Buhl 2007



Der Friedrich-Wilhelm-Platz im westpreußischen Elbing in den 1930er Jahren, als Preußentum bereits durch deutschen Nationalwahn ersetzt wurde. Seit 1945 gehört die seit 1793 preußische Stadt wieder zu Polen. Die Straßenbahnen klingeln dort auch heute noch.

Anmerkung von Chris zur Fußnote 5 auf Seite 21: Anders als für Hanne gehört für mich die Wehrpflicht zur Demokratie, damit "alle Gewalt vom Volke ausgeht". Bei einer Berufsarmee besteht, langfristig zumindest, die Gefahr, dass sich die Soldaten mehr ihren Offizieren als ihrer Heimat oder dem Ideal der Freiheit verpflichtet fühlen, und die Demokratie irgendwann, wie das Römerreich, zur Militärdiktatur wird, auch wenn letzteres sich dann als "Kaiserreich" bezeichnete.

Nachruf



Immo auf seinem Lieblingsplatz, auf dem er immer anfang zu schnurren.

Im November 2006 ist leider mein geliebter Lebensgefährte Immo im frühen Alter von 13 ½ Jahren verstorben. Immo ist das Vorbild für meine Felithenenfigur *Immo fom Silbermoor* gewesen. Er war ein wunderschöner Perserkater, ein sogenannter *Rauchperser* oder *Silbermoor* - seine Farben waren silber, weiß und schwarz. Er litt an einer Niereninsuffizienz, die ich aus seinem Verhalten zu spät erkannt hatte. Der Tierarzt verlängerte ihm mit Infusionen noch ein halbes Jahr das Leben. Er hatte keine Schmerzen, aber magerte durch seine Appetitlosigkeit ab. In seinen letzten Monaten nahm ich ihn überall mit, sogar zum Dauerlauf. Er liebte es um meinen Nacken zu liegen oder über meiner Schulter zu hängen.



Fürst Immo vom Silbermoor in der Blüte seines Lebens.

Zwei Tage vor seinem Tode genoss er noch einmal den Wald. Am nächsten Morgen musste ich ihn zu meinem Tierarzt bringen, der ihn in seine kleine Krankenstation aufnahm, wo ich ihn noch zweimal besuchte- Da ich *Sterbehilfe* sowohl

bei Menschen als auch bei Katzen ablehne, sofern sie sich nicht schmerzvoll quälen, bekam er noch Nährflüssigkeit über einen Tropf. In der zweiten Nacht nach seinem letzten Waldbesuch schlief er im Koma gnädig für immer ein.

Meine Freundin Hanna hat sich gewundert, dass ich mir schon am Tag seines Begräbnisses ein Katzen-Kleinkind als neuen Lebensgefährten geholt hatte. Aber wir Aleviten glauben an die Reinkarnation bzw. Wiedergeburt, so dass auch die Katzensseele meines Immo durch Gottes Gnade wiedergeboren wird, um zu weiterer Vollkommenheit zu gelangen. Da die Katze das höchstentwickelteste Säugetier vor dem Affen ist, besteht nach meiner Überzeugung die Möglichkeit, dass Immo wegen seiner gutmütigen Freundschaft und Liebe zu mir, einem Menschen, inzwischen nun selbst als *Mensch* geboren worden ist.



Fürst Timur von der Schorfheide gibt mir als seinem geliebten Menschen Anweisungen.

Mein mittlerweile anderthalb Jahre alter Lebensgefährte *Timur*, ein schöner rot und weiß gezeichneter Perserkater, ist mein vierter *kätzischer* Freund und Kamerad und in seinem Wesen und seiner Art ganz anders als Immo. Jede Katze ist - ebenso wie ein Mensch - ein besonderes Individuum. Aber Autofahren tut er genauso gerne, wie Immo es getan hatte. Auf einer Reise hatte ich ihn auch dabei. Ich möchte gerne mit ihm - durch Gottes Gnade - die nächsten zwei Jahrzehnte und vielleicht sogar noch ein bisschen mehr (es gibt Katzen, die wurden 25 Jahre alt) mit ihm gemeinsam verbringen.

Für unsere Boruthia-Geschichten bleibt *Immo fom Silbermoor* natürlich am Leben. Eine schönere Ehrung für meinen dritten Lebensgefährten kann es eigentlich nicht geben.

Hanne

Die Siebener-Kuriere der letzten Jahre

